

Kostenfreier Abdrucktext

Der folgende Text ist dem Buch **Geborgen bei Oma und Opa** entnommen.

Den Text stellen wir zum kostenfreien Abdruck zur Verfügung.

Als Gegenleistung erwarten wir lediglich die Veröffentlichung der nachstehenden bibliographischen Daten mit einem kleinen Buchcover von mindestens 30 mm Breite. Beim Abdruck von Abbildungen zum Text, ist als Quelle „Zeitgut Verlag/Privatbesitz des Verfassers“ anzugeben.

Bitte senden Sie uns einen Beleg zu. Herzlichen Dank!

Geborgen bei Oma und Opa

Zeitzeugen erinnern sich an ihre Großeltern. Band 2.

Zeitgut-Original.

192 Seiten mit Abbildungen, Ortsregister,

Zeitgut Verlag, Berlin.

Gebundene Geschenkausgabe.

ISBN: 978-3-86614-224-4, Euro 9,95

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und stehen Ihnen gerne für Rückfragen bereit.

Mit freundlichen Grüßen

Daniel Schlie

Öffentlichkeitsarbeit

Zeitgut Verlag GmbH

Klausenpaß 14, 12107 Berlin

Tel: 030 - 70 20 93 10

Fax: 030 - 70 20 93 22

E-Mail: daniel.schlie@zeitgut.de

www.zeitgut.de

Pressekontakt

Daniel Schlie

Öffentlichkeitsarbeit

Zeitgut Verlag GmbH

Klausenpaß 14

E-Mail: daniel.schlie@zeitgut.de

Tel: 030 - 70 20 93 10

Fax: 030 - 70 20 93 22

12107 Berlin



www.zeitgut.de

[Berlin-Mitte; 1960er Jahre]

Michaela Böckmann

Omas Haushaltstag

(gekürzt)

Oma Lieschen wurde am 22. Mai 1917 als Elisabeth Frieda Maria Kind geboren. Sie war die Jüngste von drei Töchtern und, wie mir ihre älteste Schwester, meine Tante Trudchen, immer wieder berichtete, wohl auch die Lebhafteste von allen, die sich schon als Kind gern konventionellen Regeln klug und erfolgreich widersetzte. Die Familie wohnte in der Fürstenberger Straße in Berlin-Mitte. In unmittelbarer Nähe betrieben ihre Eltern einen kleinen Gemüseladen. Beruflich trat Oma Lieschen von Anfang an in die Fußstapfen ihrer Eltern, ganz unter dem Motto: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm!“ Ihr Arbeitsleben lang leitete meine Oma beim Konsum in Berlin-Mitte nacheinander mehrere Verkaufsstellen. Die letzte, bevor sie ihre wohlverdiente Rente antrat, befand sich in der Tucholskystraße. Ihr Geschäft war ihr Leben, da blühte sie auf. Überpünktlich schloß sie am Morgen die Stätte ihres Wirkens auf und verließ sie am Abend erst, wenn auch rein gar nichts mehr zu erledigen war. Die Regale waren sauber und aufgeräumt, ihr Büro übersichtlich organisiert. Täglich schmückte sie sich mit einem frischen, sauberen Kittel und Gleiches erwartete sie auch von ihren Kolleginnen. Die bildeten ein eingeschworenes Kollektiv, zum größten Teil waren sie Freundinnen seit Jugendjahren und mir immer ganz liebe Tanten. Deshalb war ein Besuch dort für mich jedesmal wie ein großes Abenteuer: Regale, angefüllt mit Dingen, die jedes Kinderherz begehrte. Und Oma Lieschen, die niemals nein sagte. Was wollte ich mehr?

Meine Oma war im wahrsten Sinne des Wortes eine „Urberliner Pflanze“ mit dem typischen Charme und Mundwerk, das man entweder liebt oder haßt und einem riesengroßen Herzen auf dem richtigen Fleck. Kaum etwas, was für sie nicht zu richten war. Ihr Motto stets: „...ein Beinbruch wäre schlimmer!“

Ansonsten war sie sehr gesellig und feierte, wenn es sich ergab, ausgelassen mit Gleichgesinnten. Gern trank sie dann ein, zwei oder eben auch drei Schnäpschen, mitunter auch mal das eine oder andere über den Durst. Bei solchen Gelegenheiten wurde viel geredet und gelacht, und ich kann mich an keine Feier erinnern, bei der nicht ausgelassen gesungen wurde. Dabei faßte man sich an den Händen oder hakte sich unter und schunkelte ausgelassen. So ergab es sich auch, daß ich schon sehr früh das ganze Repertoire an Schunkel- und Trinkliedern wie „Nur einmal blüht im Jahr der Mai“ und „Wenn das Wasser im Rhein goldner Wein wär“ beherrschte.

Wenn ich als Kind bei meinen Großeltern übernachtete, fand ich es sehr gemütlich. Ich wurde im Bett, in der sogenannten Besucherritze plaziert und mit einem riesigen Federbett zugedeckt. Sehr angenehm, denn das Zimmer wurde, egal ob Sommer oder Winter, nie beheizt und das Fenster auch niemals geschlossen. Meist schliefen meine Großeltern nicht gleich ein, sondern redeten über dies und das oder erzählten mir eine Geschichte. Mitten in der Nacht, warum auch immer, wachte einer auf und weckte den anderen. Mein Opa machte dann sein kleines Radio an, meine Oma rauchte eine Zigarette. Ja, sie rauchte auch im Bett! und dabei redeten sie wieder ganz leise über dies und das. Die Stimmen erzeugten in mir ein Gefühl der Wärme

und Geborgenheit. Dabei konnte Oma mir nebenbei stundenlang den Rücken kraulen, was ich schon damals sehr genoß.

In der DDR gab es für jede verheiratete berufstätige Frau einmal im Monat einen sogenannten Haushalts- oder Hausarbeitstag*), was wirklich sehr praktisch war. Wie der Name schon sagt, war dieser freie, jedoch voll bezahlte Tag zum Erledigen der liegengebliebenen Hausarbeit gedacht. Auch wenn solcherlei Tätigkeiten in den eigenen vier Wänden bei Oma Lieschen leider immer wieder auf der Strecke blieben, hatte sie sich einmal an ihrem Haushaltstag wirklich recht viel vorgenommen: Wäsche waschen und bügeln – ein tagfüllendes Programm, denn meine Großeltern besaßen zu diesem Zeitpunkt noch keine Waschmaschine. Der gute Vorsatz hielt aber gerade so lange vor, bis mein Opa nach dem gemeinsamen Frühstück die Wohnung verlassen und zur Arbeit gegangen war. Nun erst einmal für den arbeitsreichen Tag stärken! Oma genehmigte sich, weil sie ja heute frei hatte, einen Schluck aus der, wie sie sie nannte, „Pennerpulle“, einem Fläschchen von etwa einem Viertelliter Fassungsvermögen. Aus dem Schluck wurden ein paar Gläschen. Mehr und mehr ebte dabei ihr hausfraulicher Tatendrang ab, bis ihre morgendliche Arbeitswut sich schließlich völlig gelegt hatte. Nebenbei telefonierte sie, eine Zigarette an der anderen anzündend, mit Gott und der Welt. Ehe sie sich versah, waren die Stunden verronnen, ohne daß auch nur ein Stück gewaschen oder gar gebügelt worden war. Nun plagte sie doch das Gewissen. Bald würde Opa heimkommen und nichts war erledigt! Wie war diese ausweglos scheinende Situation noch zu retten?

Oma grübelte, verwarf, grübelte erneut. Und dann kam ihr die rettende Idee. Dafür nahm sie einen großen Stapel fertiger Wäsche aus dem Schrank, postierte ihn gut sichtbar auf dem Wohnzimmer Tisch und präsentierte diesen ihrem Ehemann nach seiner Rückkehr als ihr Tagewerk. Der lobte sie in den höchsten Tönen und war von ihrem Arbeitseifer wohl selbst sehr überrascht.

Opa Walter war ein herzensguter und bescheidener Mann, der keine großen Wünsche hatte. Er war zufrieden, wenn er am Feierabend seine Bieber, eine Bockwurst und ein Bierchen hatte. Wenn er dann noch wußte, was abends im Fernsehen läuft, war das die wahre Glückseligkeit. Auf jeden Fall genoß Oma Opas Lob, und ich bin bis heute nicht dahintergekommen, ob er je die Wahrheit erfuhr. Ja, so war sie, meine Oma Lieschen. An Ausreden niemals verlegen. Irgendwie beschleicht mich das Gefühl, daß ich diese Gabe auch an meine drei Kinder weiter vererbt habe.

Was die Großeltern mir für mein Leben mitgaben?

Das Bestreben, als humorvolle Großmutter mit einem Herzen voll unerschütterlicher Liebe und Verständnis im Bedarfsfall für meine Enkel stets Ansprechpartner zu sein.

Bildunterschrift zur Abbildung „Konsum“:

Meine Oma, zweite von links, und ihre Kolleginnen beim Konsum.

Bildunterschrift zur Abbildung „Enkelin“:

Oma Lieschen hält mich auf dem Arm. Wir sind beide glücklich und zufrieden.

Bildunterschrift zur Abbildung „Jugendweihe“:

Meine Jugendweihe am 11. Mai 1974. Links von mir steht Oma Lieschen, rechts meine anderen Großeltern.